

# Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

N<sup>o</sup> 301.

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme des Sonntags täglich Abends und ist durch alle Postämter zu beziehen.

Donnerstag, den 20. November.

Preis für das Vierteljahr 1½ Thaler. Inserions-Gebühren für den Raum einer gespaltenen Zeile 1 Kreuzer.

1851.

## Tagesgeschichte.

**Chemnitz, 18. November.** Zu der heute anberaumten Wahl eines Landtagsabgeordneten für die Stadt Chemnitz hatten sich von den 133 Wahlmännern 116 eingefunden, welche sogleich bei der ersten Abstimmung den früheren Stellvertreter Advokat W. D. Kötz mit 108 Stimmen zum Abgeordneten wählten. Bei der darauf folgenden Wahl eines Stellvertreters erhielt der Stadtmaler Holzschäfer C. Ehr. Brandt sogleich 96 Stimmen, während die übrigen sich vertheilt hatten. Die Gewählten nahmen die Wahl ausbrüchlich an.

Die „Dresdner Correspondenz“ schreibt aus Wien, 17. Novbr.: Jene Maßregeln, welche kürzlich gegen einige Individuen ergriffen wurden, die den Besuch der Börsen offenbar zu schädlicher Agiotage und störenden Umtrieben denutzten, haben hin und wieder eine ganz verkehrte Deutung erfahren. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit des Standes der Valuten für sämtliche Verhältnisse unserer Production und Consumption, bei dem Umstande, daß eine künstliche Steigerung des Agios auf edle Metalle gewissermaßen mit mathematischer Folgerichtigkeit auch eine Vertheuerung der unentbehrlichen Lebensbedürfnisse hervorbringt: konnte und durfte es der Regierung unmöglich gleichgültig bleiben, wenn gewissenlose Speculanten diesen Umstand auf Kosten des Gemeinwohls lediglich zu egoistischen Zwecken ausbeuteten. Der wohlmeinenden Intention, dem Uebel entgegenzuwirken, steht das Interesse beinahe aller Classen der Bevölkerung zur Seite, vom Waarenhändler, der die Colonialproducte mit klingendem Silber bezahlen muß, angefangen, bis zum Tagelöhner herab, dessen Lohn nicht nach jeder Schwankung der Valuta berechnet werden kann, bei unverhältnismäßigem Steigen derselben aber keinesfalls in gleichem Maße zunimmt. Wir verkennen die Schwierigkeit nicht, zwischen den Geschäften der Agiotage und dem durch das reelle Bedürfnis gebotenen Verkehr allemal eine scharfe Grenze zu ziehen. Allein was im Ganzen schwer, ist nicht in einzelnen Fällen unmöglich. Eine größere Tragweite, als die bisher im offenen Tageslichte operirende Agiotage und Winkelspeculation wirklich zu treffen, sollten und konnten die in Rede stehenden Maßregeln nicht haben. Dem realen Verkehr muß seine Freiheit und Beweglichkeit sorgsam gewahrt bleiben. Eine andere Seite der Betrachtung bietet die Frage, wie der Agiotage nicht bloß in deren Ausläufern und untergeordneten Organen zu begegnen wäre. Daß individuelle Maßregeln hierfür nicht ausreichen, ist sicher. Es drängt sich aber bei diesem Anlasse wie schon oftmals früher, die Erwägung von neuem auf, ob und wie weit es zuträglich und ausführbar wäre, den Strom der jetzt der Papierspeculation vorzugsweise gewidmeten großen Credite zu theilen und die nationale Industrie, in ausgedehnter Weise, als bisher geschah, dadurch zu befruchten. Die Vermehrung des effectiven Nationalvermögens scheint das wirksamste Mittel, um, wenn auch allmählig, doch sicheren Schrittes, den finanziellen Bedrängnissen der Gegenwart, den Schwankungen der Valuten und dem auf das Innigste damit zusammenhängenden Uebel der Agiotage zu steuern.

Die Haltung der heutigen Börse bewies, daß die vielfältigen Aussteuerungen der letzten Tage bei realen Geschäftstheilen keinen Glauben gefunden haben; die Stimmung war eine durchaus günstige und sowohl Fonds wurden mit  $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$  Procent gesucht, als Valuten in demselben Verhältnisse billiger abgegeben; London wird mit 12.25—12.26 notirt. Allerdings trug zu diesem Ergebnisse der günstige Stand der französischen Rente vom 15. d. M. wesentlich bei. Vom Auslande her glauben wir entsprechenden Notierungen der österreichischen Fonds deshalb entgegensehen zu dürfen,

weil jeder Besitzer derselben Maßregeln, welche das übertriebene Steigen des Agios zu hindern geeignet sind, nur als in seinem wohlverstandenen Interesse liegend ansehen kann.

(Dresd. N<sup>o</sup>.) Se. Majestät der Kaiser Ferdinand und Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna haben dem in Prag zur Anschaffung wohlfeilerer Lebensmittel für die dortigen Armen zusammengesetzten patriotischen Verein 3000 Gulden C. M. übermachen lassen.

**Klagenfurt, 15. November.** Die „Klagenf. Ztg.“ giebt eine Reihe trauriger Details über die furchtbare Ueberschwemmung. — Auch über die Erdabstürzungen bei Gmünd gehen betrübende Nachrichten ein. Nach einem Berichte vom 11. November stellt sich der Verlust an Menschenleben, der anfangs auf 12 bis 15 Personen angegeben wurde, nach und nach immer größer heraus, indem noch immer unter den Erdclavinen Leichname herausgegraben werden.

**Venedig, 14. November.** (W. Z.) Se. kais. Hoheit der Großfürst Konstantin ist mit Höchstseiner durchlauchtigsten Gemahlin an Bord der kais. russischen Dampfregatte „Wladimir“, von Triest kommend, heute um halb 4 Uhr Nachmittags in Malamocca angekommen, bestieg daselbst den zur Disposition gestellten Lagunendampfer, landete auf demselben um halb 5 Uhr im besten Wohlsein hier an und ist in dem kais. Palaste abgestiegen.

**Berlin, 18. November.** (N. Pr. Z.) Heute Nachmittags 2 Uhr sind Se. Hoheit der regierende Herzog von Braunschweig in Potsdam eingetroffen und im königl. Schlosse abgestiegen.

(Pr. Z.) Dem Vernehmen nach werden Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen als nächster Verwandter Sr. Maj. des jetzt regierenden Königs von Hannover die Beileidsbegleitungen Sr. Maj. unsers Königs Höchstselbst überbringen.

Der „A. Z.“ wird aus Berlin, 15. November, geschrieben: Die Anwesenheit Königs v. Rothschild aus London und seines Schwagers aus Frankfurt, sowie ihr Besuch bei unserm Finanzminister v. Bodelschwingh sind doch nicht ganz so zufälliger Natur, als einige Blätter die Sache darzustellen suchen. Die Regierung hat nämlich die Absicht, die ihr in der vorigen Session der Kammer bewilligten 21 Mill. Thaler noch vor Schluß dieses Jahres flüssig zu machen. Diese Summe, ursprünglich zum Bau der Eisenbahn bestimmt, soll jetzt durch eine Anleihe in England aufgebracht werden. — Es ist wahr, daß das Cabinet von Washington eine Note gegen den Sundjoll nach Kopenhagen gesandt hat. Mit mehreren seefahrenden Nationen bestehen nämlich keine Verträge über den Sundjoll, und die nordamerikanische Regierung hat schon früher erklärt, daß sie ihn nicht anerkennen werde.

Wie der „D. P. A. Z.“ aus Berlin, 14. November, geschrieben wird, beantragt der Kriegsminister, Herr v. Stockhausen, eine jährliche Erhöhung des Militäretats von 900,000 Thlern., welche Erhöhung das Kriegsministerium in der Folge durch Ersparungen in andern Zweigen seiner Verwaltung auszugleichen bestrebt sein werde. Das Offiziercorps müsse nämlich, wie sich dies bei der letzten Reorganisation als ein dringendes Bedürfnis zur vollen Wehrfähigkeit des preussischen Heeres herausgestellt habe, um 700 bis 800 Offiziere verstärkt werden, wodurch dann die Lücken, welche sich bei der Landwehr in Bezug auf die ausreichende Zahl tüchtiger und geübter Offiziere gezeigt haben, jederzeit sofort ausgefüllt werden könnten, indem geeignete Offiziere der Linie zur Dienstleistung bei der Landwehr commandirt werden würden.

## Feuilleton.

bejohlenen Titularräthen aller Art dem bekannten Schriftsteller nicht selten eine sorgfreie Thätigkeit vergönnt wurde, und daß diese Stellen jetzt in eben dem Verhältnisse zusammengeschrunken sind, wie die ehemaligen Hofkapellisten- und Organistenstellen, und, wollte man sie erneuern, gewiß die landständische Censur nicht mehr passieren würden.

In etwas späterer Zeit sahen wir wohl eine Reihe publicumbeliebter Roman- und Schauspielerschreiber auftreten, die sich ein ganz hübsches Auskommen zusammengeschrieben haben; allein das waren dajamal ebenso rare Ausnahmen, wie heutzutage ein Literat, der durch seine Feder reich wird.

Die Periode des eigentlichen modernen Journalismus hatte sich seit dem Befreiungskriege vorbereitet; sie brach herein, als mit der Julirevolution die Geister aufs Neue aufgestürtzt wurden. Mit dem Journalismus kamen die eigentlichen Literaten, und ihre Masse wuchs mit der von Jahr zu Jahr mehr anschwellenden Copulenz derselben. Aber der Journalismus war noch keine selbstständige Macht, und doch hatten wir nun schon eine Journalistengemeinschaft, welche eine selbstständige Macht sein wollte. Es hätte von Rechts wegen umgekehrt gehen müssen. Der Journalismus war im vorwärtigen Staate nur gebildet wie weiland die Schachjuden; die Literaten aber wollten freiweg Schachjuden sein. In dem Eitenblicke auf englische und französische Verhältnisse schwebend, begann das deutsche Literatenthum sich zu fühlen, und doch waren solche Zustände in Deutschland noch gar nicht vorhanden. Die Nation war reicher geworden an politischer Begeisterung; aber reicher für die Publiken war sie darnum durchaus nicht. Das Literatenthum als

**München, 15. November.** (D. P. A. Z.) Der Regierungspräsident von Niederbayern, Freiherr v. Schrenk, ist vorgestern Abend durch eine telegraphische Depesche aus Landshut hierher berufen worden, und man bringt hiermit die seit mehreren Tagen circulirenden Gerüchte einer Ministerveränderung in Verbindung. Es heißt nämlich, daß Herr v. Kleinschrod wegen fortwährenden Unwohlseins die Niederlegung seines Portefeuilles beabsichtigt und in diesem Falle der bisherige Cultusminister, Herr Dr. Ringelmann, zum Justizminister, der Herr Regierungspräsident v. Schrenk aber zum Cultusminister bestimmt sei — Gerüchte, die an und für sich vielfache Wahrscheinlichkeit für sich haben, deren Bestätigung aber abzuwarten ist.

**Hannover.** Die „N. Pr. Z.“ schreibt: Am 18. d. M. Morgens 7 Uhr sind auf dem königlichen Residenzschlosse zu Hannover nach längerer Krankheit abgeschieden aus diesem Leben Se. Majestät der König Ernst August von Hannover.

Der greise Monarch, der älteste unter den regierenden Herren Europas, war am 5. Juni 1771 zu London geboren, in Göttingen gebildet, trat dann in die britische Armee ein, focht 1793 und 1794 mit hoher Auszeichnung gegen die französischen Republikaner in Holland und wurde bei einem Ueberfalle viermal gefahrlieh verwundet. Mit fester Gesinnung und unerschütterlichem Gleichmuth leitete er später im Hause des Lords die Highcoorpartei und stand längere Zeit als Großmeister an der Spitze aller Drangalogen. Im Jahre 1813 ging er nach dem Continente und errichtete ein Husarenregiment, das er den Allierten zuführte. Seit dem Pariser Frieden lebte er meist zu Berlin und ging nur nach London, wenn große politische Fragen im Hause der Lords vorkamen. 1815 vermählte er sich mit der Schwester weiland Ihrer Majestät der hochseligen Königin Louise, der Prinzessin Friederike von Mecklenburg-Strelitz (vermählt in erster Ehe mit dem Prinzen Ludwig von Preußen und in zweiter mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels, Witwe von Beiden.) 1837 folgte er seinem Bruder Wilhelm IV. auf dem hannoverschen Throne. König Ernst August hinterließ nur einen Sohn, den Kronprinzen Georg, (geb. 27. Mai 1819, vermählt 1843 mit der Kronprinzessin Marie, einer geborenen Prinzessin von Sachsen-Altenburg) der ihm am Reiche als König Georg II. folgt. Die Trauer des hannoverschen Volkes, das seinen greisen Fürsten wahrhaft liebte, wird auch in weiten Kreisen, namentlich in Großbritannien, wo Ernst August's Wiege stand, und in Preußen getheilt werden.

Die „Hann. Z.“ vom 18. d. M. enthält das Patent, das Allen Sr. Majestät des Königs Ernst August und den Antritt der Regierung Sr. Majestät des Königs Georg V. bete, vom 18. d. M., contrasignirt von sämtlichen Ministern und mit des Generalsecretärs Bescheinigung der eigenhändigen Unterzeichnung Sr. Majestät versehen.

**Aus Thüringen, 10. November,** wird der „D. P. A. Z.“ geschrieben: Der Nachricht einiger Blätter, daß die Herzogin von Orleans sich in England angekauft und nicht wieder nach Eisenach zurückkehren werde, muß ich, gestützt auf die verlässlichen Erkundigungen, entschieden widersprechen. Die Herzogin hat nur für den Winter ein Haus im Park von Claremont mieten lassen, und wird wahrscheinlich schon nächstes Frühjahr nach Eisenach zurückkehren. Es ist deehalb auch ein Theil ihrer Möbel in dem großherzoglichen Schlosse zu Eisenach, ihrer bisherigen Wohnung, geblieben. — Derselbe Nachricht gibt auch der „Fr. S. Z.“ zu mit dem Zusätze, die Herzogin habe bei ihrem Weggange von Eisenach schon in Rücksicht auf ihre gegenwärtig in

## Das moderne Literatenthum von Niehl\*.)

Man kann sagen, das Literatenthum in Deutschland ist erst vollständig zwanzig Jahre alt. Denn so lange mag es ungefähr her sein, daß eine ganze zahlreiche Classe von Gebildeten die Schriftstellerei als Gegenstand des alleinigen Erwerbes, als das Fundament einer vollen materiellen Existenz, aufzufassen begann. In unserer Großstädter Zeiten noch war mit Wächern und Zeitungen blutwenig Geld zu verdienen, und wenn sich ja einmal ein armer verunglückter Student ausschließlich in den Tagelohn der Buchhändler begab, so verstand sich bei ihm das obligate Loch im Rockärmel und die Dackstube von Fogarits's gequältem Dichter ganz von selber. Die kümmerlichen Honorare, welche die Perceen unserer klassischen Literaturperiode für ihre dem Verleger mitunter sehr einträglichen Meisterwerke bezogen, sind vielfach im Einzelnen bekannt. Wer sich überzeugen will, daß selbst die geistvollste Tagelohnschreiberei in den hierfür doch am empfänglichsten gestimmten Tagen der ersten französischen Revolution nur einen gar magren Verdienst gewährte, der mag Georg Forster's kummervolle Briefe nachlesen. Dabei darf man aber auch nicht vergessen, daß zu selbiger Zeit in den zahlreichen Eincluren von Historiographen, Bibliothekaren, fürstlichen Privatsecretären und

\*) Abhandlung aus Niehl's „Bürgerliche Gesellschaft“: „Das Geistesverderben“. Obwohl dasselbe nur in seiner Beziehung zu dem ganzen Werke dieses Autors über die sozialen Schäden volle Bedeutung hat, so wird doch auszugeweihte die Allgemeinheit der tangirten Begriffe und Schilderungen sehr Mißverstehen erregen.

Professoren, als Stand, war in Deutschland eine anticipirte Erscheinung, eine sociale Frühgeburt.

Daraus läßt sich folgern, daß die deutschen Literaten, ob sie gleich mit den ersten Anfängen des Journalismus gleichzeitig auftraten, doch nicht durch denselben ans Licht gerufen sind. Im Gegentheil könnte man vielleicht richtiger sagen, daß vor der Zeit zur Welt gekommene Literatenthum habe selber erst im Drange der Noth die gleich ihm halbtreife Langengeburt des modernen Journalismus zu Tage gefördert.

Das deutsche Literatenthum war in seinen Anfängen das Resultat einer socialen Krankheit. Die Uebersättigung der geistigen Arbeit, die Mißpachtung der gewerblichen hatte sich seit dem Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts — von wo die alte fernste Thätigkeit des Gewerbetreibenden allerdings in dem Maße zu wanken begann, als der gelehrte-literarische Aufschwung der Gebildeten seinem Höhepunkte zustrebte — wie ein zehrendes Fieber der ganzen Generation bemerkt. Das ist die Reife der geistigen Erhebung des deutschen Bürgerthums. Von oben und unten ward die krankhafte Einseitigkeit unterstützt, in der wir selber wohl zum größten Theile noch in unserer Jugend befangen waren. Der bürokratische Staat ignorirte möglichst die Selbstthätigen der Industrie und des Handels, weil seinem Principe gemäß die Gelehrten- und Beamtenwelt den politischen und socialen Ausschlag geben sollte. In der ganzen langen Restaurationszeit seit den Befreiungskriegen waren die freiwilligen Helden des Tages Beamte (nicht Staatsmänner), Literaten, Virtuosen und Sängerrinnen. Wie in den Tagen der Kreuzzüge Alles zum Schwerte griff und wer kein Schwert gewinnen konnte, wenigstens



Kudisbad wessende Stiefmutter, die Erbgröfherzogin von Mecklenburg, welche sie überaus liebt, dem Adrithischen Behörden die bestimmteste Zusage ertheilt, daß sie jedes Jahr längere Zeit in Eisenach zubringen werde.

Karlsruhe, 14. November. Die im gestrigen „Regierungsblatt“ veröffentlichte Verordnung des groß. Ministeriums des Innern, die Fortbildung der Volksschullehrer betreffend, hebt die Schullehrerconvente und Lesegesellschaften auf und ordnet statt dessen zur Beförderung der Weiterbildung der Schullehrer die alljährliche Festigung schriftlicher Arbeiten während der ersten 10 Amtsjahre und Vorlage an den Bezirkschulinspector, sowie die Berufung von Conferenzen unter Leitung des letzteren, endlich die Errichtung von Lesevereinen unter gleicher Aufsicht an.

Baden, 14. November. (Kard. B.) Gestern Abend sind die Herzogin Bernhard von Sachsen-Weimar und ihre Töchter, die Prinzessinnen Anna und Amalia, mit Gefolge hier eingetroffen, wo auch die Prinzessin von Preußen bereits seit 10 Tagen verweilt.

Aus Schwerin, 10. November, wird der „D. V. A.“ geschrieben: Da die bisherigen Verhandlungen auf der Conferenz in Magdeburg über Herabsetzung des Elbzolls nur an dem beharrlichen Widerstreben Mecklenburgs gänzlich gescheitert sind, so wird in diesen Tagen der preussische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, Geh. Legationstath v. Kampff, aus Hamburg hier erwartet, um durch seine persönliche Vermittelung zu versuchen, den Widerstand unserer Regierung möglichst zu beseitigen. Welsch zweifelt man hier an dem Erfolg dieser Sendung des Herrn v. Kampff, da die mecklenburgischen Finanzen jetzt nicht in der Lage sind, daß unsere Regierung große Reize zu einer Herabsetzung des einträglichen Elbzolls (über 100,000 Thlr.) bereiten sollte.

Aus Braunschweig wird der „Pr. B.“ telegraphisch gemeldet, daß am 18. November das Wahlgesetz, welches von der herzogl. braunschweigischen Regierung der dortigen Landesvertretung vorgelegt war, die Zustimmung der letzteren erhalten hat.

Luxemburg, 14. November. (Fr. Z.) Die Kammer wird künftig alle größeren Straßenbauprojekte durch aus ihrer Mitte zu wählende Commissionen öftlich prüfen; gestern wurde damit der Anfang gemacht, und während die gestern gebildete Commission, die aus jedem der 11 Cantone einen Deputirten zählt, auf Kosten des Staates reist und prüft, pausiren die übrigen Kammermitglieder.

Greiz, 14. November. Ein heute veröffentlichter Landesherzoglicher Erlass hebt die durch Regierungsbekanntmachung vom 17. Januar 1849 publicirten deutschen Grundrechte auf und ordnet zugleich die in Gemäßheit dessen etwa nothwendig werdende Modificirung des Entwurfs unserer (noch nicht promulgirten) Verfassung an. Ein zweiter Erlass regelt provisorisch das Jagdwesen.

Damburg, 14. November. (D. V. A. Z.) Vorgestern wurde hier die erste legale Ehe zwischen einem Christen (Arzt) und einer Jüdin geschlossen.

Paris, 16. November. Der Bericht des Repräsentanten Biter über die Proposition der Quästoren beschäftigt heute die ganze Pariser Presse. Die Majorität scheint mehr denn je entschlossen, Alles aufzubieten, um die Nationalversammlung in Verteidigungszustand zu versetzen zu lassen. Die letzte Rede Louis Bonaparte's an die Deputirten des Regiments von Paris hat einen Theil der ängstlichen Mitglieder, sowie auch eine Anzahl Republikaner der Proposition gewonnen. — Morgen wird zwischen der Majorität und dem Gesetze der Hauptkampf gekämpft werden; der Angriff, von dem Gesetze vielleicht provocirt, ist von der Majorität eröffnet worden. Wenn die Majorität diesmal nicht einen glänzenden Sieg erringt, so ist sie moralisch zu Grunde gerichtet. Sie muß dann einen Bund mit der Montagne schließen oder sich dem Gesetze unterwerfen.

Der „Moniteur“ veröffentlicht heute die Verhandlungen, die in der Sitzung der Commission der parlamentarischen Initiative vom 15. November stattgefunden haben. Aus den in dieser Sitzung von dem Minister des Innern und dem Kriegsminister gegebenen Erklärungen geht hervor, daß sie das Recht der Nationalversammlung, Truppen zu requiriren, anerkennen; daß das Decret vom 11. Mai 1848 noch in Kraft und in allen Kasernen angehängt ist. Den beiden Ministern wurde hierauf das Protokoll der Sitzung überhandt, worauf dieselben an die Commission schrieben, um ihre gemachten Erklärungen zu widerrufen. Wir entnehmen diesem Briefe folgende Stellen, in welchen die Minister ihre gemachten Erklärungen zurücknehmen und sich gerade im entgegengekehrten Sinne ausdrücken. Die

betreffenden Stellen lauten: „Nachdem der Redacteur des Protokolls gesagt, daß ich die Meinung ausgedrückt, der Antrag der Quästoren sei mit den Art. 19, 50 und 64 der Verfassung nicht vereinbar, läßt er mich folgende Sprache führen: „Das Decret (11. Mai 1848) besteht; es ist unter den Augen der Truppen; alle in dem Art. 32 der Verfassung und in dem Decret enthaltenen Rechte sind anerkannt. Es ist daher unnütz, darüber hinauszugehen und das Votum des Antrags in dem gegenwärtigen Augenblicke würde zu bedauerlichen Auslegungen Veranlassung geben.““ Dieses sind nicht meine Worte. Erlauben Sie mir, Herr Präsident, sie Ihnen ins Gedächtnis zurückzurufen. Der Kriegsminister hat verlangt, eine Bemerkung in Bezug auf das Decret vom 11. Mai 1848 zu machen und förmlich erklärt, daß dieses Decret in Opposition mit den Attributen ist, die kraft der Verfassung der Exekutivgewalt angehören. Ich habe hinzugefügt, daß die Befehle, was die Ernennung der Chef der Nationalversammlung zur Verfügung gestellten bewaffneten Macht betrifft, nach dem Art. 32 der Verfassung dem Kriegsminister oder, wenn er verhindert ist, dem militärischen Anführer, der das höchste Commando führt, zukommen. Diese Meinung ist unversöhnlich mit dem Wortlaute des Decrets vom 11. Mai 1848; ich kann daher nicht zulassen, daß man mich sagen läßt, das Decret sei noch in Kraft. Dieses Decret ist von der constituirenden Versammlung erlassen worden; es ist der nämliche Fall mit dem Decret der Nationalversammlung vom 10. Mai 1849, welches das Anhängen des Decrets von 1848 in den Kasernen beschließt.“ Hierauf bemerkt der Minister, daß eine constituirende Versammlung solches Decret hätte erlassen können, aber keineswegs eine durch die Verfassung bestehende gesetzgebende Versammlung, und fährt dann fort: „Ich erkläre daher, daß meiner Uebersetzung nach das Decret vom 11. Mai 1848 nicht als noch in Kraft seiend betrachtet werden kann; ich habe kein Wort gesagt, was das Gegentheil beweist. Indem der Minister das Decret als früher in den Kasernen angehängt zugelassen, hat er zugleich energisch die Anwendung zurückgewiesen, welche man von diesem Decrete machen will, indem er auf die schärfste Weise für den Chef der Exekutivgewalt die ihm angehörigen Rechte in Anspruch genommen hat.“ Dieser Brief ist von den beiden Ministern de Thoiry und de Saint Arnaud unterzeichnet. Nach diesem Briefe folgt folgende Erklärung des Präsidenten der Commission: „Nachdem die Commission diesen Brief gelesen, hat sie von neuem Kenntniß von dem Protokoll nehmen wollen; dasselbe wurde wieder vorgetragen und nachdem die Commission erkannt, daß es keine Unrichtigkeit enthalte und die getreue Darstellung der in ihrer Gegenwart ausgesprochenen Worte ist, ist das Protokoll einstimmig und definitiv angenommen worden.“ Wie man sich denken kann, haben diese Documente große Sensationen erregt; die förmlichen Erklärungen des Kriegsministers werden nicht ohne Einfluß auf die morgende Discussion bleiben. Wird die Quästorenproposition angenommen, so ist ein Conflict kaum zu vermeiden.

Zur Erklärung des Umstandes, daß der Staatsrath gerade in den jetzigen Verhältnissen das strenge Gesetz über die Verantwortlichkeit des Präsidenten der Republik, seiner Minister und ihrer Beamten angenommen hat, diene die Bemerkung, daß unter den Mitgliedern des Staatsraths sich nur vier befinden, die dem Präsidenten der Republik günstig gestimmt sind. Zu diesen gehört Boulay (de la Meurthe), der Vizepräsident der Republik.

Die Ziehung der Goldbarrenlotterie, die heute ganz Paris in Bewegung gesetzt, ist glücklich von Statten gegangen. Die Ruhe von Paris ist dadurch nicht im geringsten gestört worden.

17. November. (L. D. d. Pr. Z.) Die Inbetrachtung des Antrags der Quästoren wegen Requisition der bewaffneten Macht ist von der „Assemblée“ mit 403 gegen 300 Stimmen verworfen worden.

Wafel, 14. November. Ueber das Ergebniß der neuesten Nationalwahl wählen äußert sich die „Basl. Bzg.“ beruhigender, als andere Mittheilungen aus der Schweiz in der letzten Zeit sich ausgesprochen. In Wien und Berlin, sagt sie, schienen die letzten Nationalwahlwahlen großes Aufsehen erregt zu haben und man vernahm wieder Warnstimmen von dort. Sie halte indeß das Totalergebniß dieser Wahlen für ein relativ günstiges, durch welches die conservative Partei ihre Kräfte im Nationalrath ungefähr verdoppelt sehe, während die extrem radicale bedeutende Einbußen erlitten habe. Die neue Behörde werde also, wenn nicht ganz außerordentliche äußere Erschütterungen sie in neue

Bahnen treiben, zuverlässig den Bestrebungen propagandistische Wirksamkeit keinen günstigen Boden bieten und es sei nicht einzusehen, wie diese Wahlen der europäischen Ordnungspartei Anlaß zu Besorgniß geben können. Sollten aber die Wiener Wahlen jene Warnstimmen veranlassen haben, so sei zu bemerken, daß diese allerdings sehr betrübenden Wahlen für einmal mehr cantonale als eidgenössische Bedeutung haben. Es sei zu bedauern, daß der Canton Gfähr läuft, aufs Neue in eine radicale Richtung zurückgeworfen zu werden, es seien aber, ungeachtet dieses durch die schwachpollsten Vorspiegelungen erregenen radicalen Wahlsiegs, immer noch so viele gesunde und gute Kräfte im Canton Bern, daß, sollte es auch zu einem Regierungswechsel kommen, Stämpfli's Treiben doch in Verfassung, Gesetz und Richteramt einen schwer zu besiegenden Widerstand finden würde.

15. November. (D. V. A. Z.) General Dufour hat die im Canton Zürich auf ihn gefallene Wahl in den Nationalrath abgelehnt.

OC Turin, 12. November. Die „Opinione“ ist wegen mehrerer Angriffe gegen die katholische Religion verurtheilt und für 2 Monate suspendirt.

Florenz, 12. November. (W. Z.) Die Gesandtschaften in Konstantinopel, Turin und Neapel sind aufgehoben worden. Die übrigen Gesandten erhalten den Titel Geschäftsträger. Cavaliere Martini, bis jetzt Gesandter in Turin, ist provisorisch zum Staatsrath im Ministerium ernannt.

Vifa, 9. November. (W. Z.) Die Präfector annulirte den Beschluß der Municipalbehörde, in einer eigenen Petition um Wiedereinsetzung der die Universitätskanzeln aufhebenden Verordnung zu bitten.

London, 14. November. Heute von Ihrer Maj. der Königin im Windsorpalast eine Geheimrathssitzung abgehalten. — Der untersechste Telegraph ist nun in regelmäßiger Thätigkeit und verläuft bereits zwischen Paris und hier hinüber und herüber die neuesten Börsencourfe. — Der gestrige Polenball in Guildhall, von 2000 Personen besucht, ist wie gewöhnlich sehr glänzend ausgefallen; unter den Gästen befand sich Kossuth.

Kopenhagen, 15. November. In der heutigen Sitzung des Volksraths motivirte Wilken-Zincke seinen Bericht (Nr. 299) mitgetheilten Vorschlag über eine Adresse an den König. Diterichs beantragte, mit Hinsicht auf die Geschäftsordnung, die Verwerfung des Vorschlags, die auch nach stattgehabtem Namensaufruf mit 65 gegen 22 Stimmen erfolgte. Die Adresse an den Reichstag wegen Schließung der Anerkennung von Holstein und Verbindung mit Dänemark wird der höchste Gerichtsadvocat Bleichberg im Landsting, Prof. Clausen im Volksting einbringen. Bis zum 13. d. M. waren 32,643 Unterschriften eingegangen.

Stockholm, 11. November. Am 8. d. M., als dem 70. Geburtstage der verewirtesten Königin, hat die Taufe der neugeborenen Prinzessin in der Schloßkapelle in der vorgeschriebenen Weise stattgefunden. Es waren etwa 600 Personen eingeladen, die auch sämmtlich zur königl. Tafel gezogen wurden. Auf Befehl des Königs haben die städtischen Armen und Kranken, im Ganzen 2530 Personen, in der 24 St. Bes. erhalten, auch sind der Garnison Gratifikationen ertheilt worden.

Kalisch, 8. November. (C. W. a. B.) Die Richtung der auf Befehl des Kaisers neu zu erbauenden Eisenbahn zwischen Petersburg und Warschau ist bereits ausgelegt und man ist gegenwärtig mit den Erdarbeiten beschäftigt. Da diese Eisenbahn, nicht immer in gerader Richtung laufend, fast einmal so lang als die Moskauer werden wird, so dürfte sie bei aller Thätigkeit vor 10 Jahren nicht vollendet sein. Die Erbauung der Petersburg-Moskauer Eisenbahn hat 8 Jahre erfordert.

Athen, 11. November. (L. D. d. G. B.) Nach heftiger Opposition hat der Senat das Recrutirungsgesetz angenommen. Morgen findet die Eröffnung der neuen Kammer session statt, ohne daß eine Thronrede gehalten werden wird.

Konstantinopel, 8. November. (L. D. d. G. B.) Auf Anrathen Fuad-Effendis und des Großveziers hat der Sultan den Minister des Aeußern, Ali Pascha, bewogen, seinen Posten zu behalten.

### Gladstone's Enthüllungen und Gordon's Replik.

Es würde selbst bei der erprobten Lügenfertigkeit der radicalen Presse zu den Undgerechtigkeiten gehören, daß ein Truggewebe wie das, welches das englische Parlamentmitglied Gladstone in seinen bekannten beiden Briefen an Lord

zum Stecken, wie damals Kinder selbst zu einem Kreuzthiere sich zusammenbaten und die Weiber sich in die Reihen der Kämpfer mischten, so stürzte jetzt Alles zum wissenschaftlichen Studium. Die Weiber stricken und spannen Wäcker und die Kinder spielen mit der Orgel und mit der Literatur und wurden künstlerische und wissenschaftliche Gelehrten. Die Donquixoterie der literarischen Wissenschaft ist einer der bedeutungsvollsten socialen Charakterzüge der neuesten Zeit. Der Handwerker, welcher vor dem seinen größten Stolz darin gesetzt hatte, daß Kinder und Kindeskinde in seinem eigenen Gewerbe fortarbeiten, glaubte jetzt seinem Sohne keinen bessern Freibrief durchs Leben mitgeben zu können, als indem er ihn studiren ließ. Arme Wittwen hungerten und bettelten, um nur ihre Kinder studiren zu lassen; sie weinten vor Freude, wenn sie dieselben für das also gewonnene Schmerzensgeld dem Privilegium — des Beamtenproletariats entgegenführen konnten. Es war, als ob der einzige menschenwürdige Beruf nur aus dem Verß der fadenstehigen Weibheit irgend einer Brodwissenschaft — oder auch einer brodlosen — quellen könne, als ob andererseits der nur ein halber Mensch sei, der nicht acht Jahre lang seinen Bröder und Bittmann gelernt, um sie im neunten wieder zu vergehen.

Eines der naturnothwendigen Producte dieser krankhaften Zeitstimmung war das vorläufige Entstehen des deutschen Literaturbunds. Bei tausend Ueberufenen war der Ehrgeiz zum ausschließlichen Motiv der Gelehrsamkeit geworden, und dieser Ehrgeiz konnte in der Tageschrisstikerlei ein rasch und mühelos errungenes, wenn auch noch so geringfügiges Genügen finden. Der ernten wollte, ohne gesetzt zu haben, wurde Literat. Wie das Literaturbündel selber eine anticipirte Erschei-

nung war, so steckte es auch wiederum meistens sein Ziel darin, das Jdol des Zeitalters, den Ruhm der Gelehrsamkeit, zu anticipiren.

Und der halbfertige Student anticipirte z. B. seinerseits als Literat sogar noch einen Beruf, eine Existenz, die ihm von Rechtswegen erst nach weiterer, jahrelanger, saurer Arbeit zugefallen hätte. Der gefährliche Vorzug, durchs Lehren lernen zu wollen, schuf zahllose halbgelehrte Literatensystemen. Darum haben die guten Wäpeln und die schlechten Literaten das Gemeinsame, daß beide schon zu faulen beginnen, wo sie eben erst halbreif sind. So ersahen der Literat schon vorwiegend wissenschaftlicher Beziehung als ein widerspruchsvolles Zwitwerggeschöpf, wie er das dann auch in socialen Betracht werden sollte. Die Spannkraft zu einem ernsten Studium, zu einem thätigen praktischen Wirken ging rasch verloren, während es doch gerade sein eigener Beruf hätte sein müssen, das ernste Studium in die Mänge des praktischen Lebens umzusetzen. Der Bauer würde von einem solchen halben Manne sagen, er sei für den Wagen zu kurz und für den Karren zu lang. — (Fortsetzung folgt.)

### Dramatische Vorlesung des Professor Griepenkerl.

Die frühere Rundreise, auf welcher der genannte Autor sein erstes Drama: „Hobespierre“, durch die deutschen Lande führte, um das Stück in größern Städten durch eine persönliche öffentliche Lecture dem Antheile des Publicums nahe zu rücken, ist durch die verchiedenartigen Beurtheilungen genugsam bekannt geworden. Der Dichter hat nun bereits seinem „Hobespierre“ ein zweites

Drama: „Die Girondisten“, folgen lassen und setzt mit diesem Werke seine Vorträge fort.

Nachdem Herr Griepenkerl dieses Stück bereits in Braunschweig und Leipzig vorgelesen hat, wird dies auch hier geschehen, und wir zweifeln nicht, daß sich in Dresden ein zahlreicher Kreis von Freunden der dramatischen Kunst für dies Unternehmen interessieren wird. D. Alex. Band.

Theater. Gutes Beispiel erweckt Nachahmung. Auch Herr Emil Devrient hat Dresden verlassen und gastirt fleißig in Magdeburg. — In Leipzig hat Fräulein Johanna Wagner als Romeo außerordentlich entzückend. Wenn die Leipziger Kritik hinzusetzt, daß die übrigen Mitwirkenden von dem Gaste keineswegs in Schatten gestellt wurden, so ließe das auf eine Vorzüglichkeit der dortigen Oper schließen, welche für das Leipziger Publicum höchst erfreulich sein muß. Das Engagement des Fräulein Wagner in Berlin ist übrigens Berliner Blättern nach auf 6000 Thaler mit sechsmonatlichem Urlaub gestellt.

Der englische Marineleutnant Pim hat einen neuen, sehr fähigen Plan zur Auffindung der vermißten Franklin'schen Expedition entworfen. Von der Ansicht ausgehend, daß Franklin, in den Längengraden der Wehringstraße angekommen, von einer nach Ost und West verlaufenden Land- und Gesehranke am Vorwärtsbringen in südlicher Richtung gehindert, nothwendig an nördlichem Gestade verbleiben mußte, wo er und seine Gefährten von der Jagd ihr Leben zu fristen vermochten, denkt er London am 18. November zu verlassen, nach Petersburg zu gehen und dort die kaiserliche Bewilligung zu einer Reise durch Sibirien bis zur Mündung des Kolymaflusses zu erwirken.



Aberdeen über die Zustände in Neapel zu verbreiten wußte, so lange und ausgedehnt zu imponiren im Stande war, wenn man nicht erwägen wollte, wieviel ihm durch das Protectorat zu Statten kam, das Lord Palmerston hier dem offenkundigen Producte der Unwahrheit und durch dasselbe den schlecht verheilten Principien der Revolution angelehnt ließ. Herr Jules Gordon, der Redacteur des „Univers“ in Paris, hat es unternommen, in einem kürzlich in Paris im Druck erschienenen Briefe an Herrn Gladstone die neapolitanischen Schreck- und Traumbilder des letztern der ihnen schlecht anstehenden Hülfe oder Enttäuschung und unerschrockener Wahrheitsliebe zu entkleiden und als das, was sie sind, als die Ausgeburt leichtsinnigster Lüge und crasser Uebertreibung darzustellen. Das alte Wort: vom Erhabenen zum Lächerlichen sei nur ein Schritt, leidet hierauf in der Version Anwendung, daß wie vom Schrecken fast zum Lachen kommen, wenn die Hülle der Löwenhaut fällt, freilich aber alsbald auch wieder vom Lachen zum ernstesten Born über die Frevelhaftigkeit des Autors. Lächerlich ist es auf den ersten Anblick, hier aus amtlicher Quelle nachgewiesen zu sehen, daß die 15—30,000 politischen Gefangenen, welche Herr Gladstone in den Kerker beider Sicilien schmachten läßt, sich in Wahrheit auf 2024 im Monat Juni und sogar auf 1200 im Monat August reduciren; daß die Zahl der im Proceß vom 15. Mai begriffenen Angeklagten, welche nach Herrn Gladstone 4—500 beträgt, der veröffentlichten Anklageacte zufolge, genau 46 ist; daß ferner ein Priester Peluzzo, der, wie Herr Gladstone versichert, als Belohnung für die Ermordung des Deputierten Cartucci eine Pension von der Regierung beziehen soll, sich in einen Landstreicher verwandelt, der durch Entlieferung des todtten Räubehauptlings Cartucci sich den Preis erwarb, der auf des letztern Kopf ein- für allemal von der Regierung ausgesetzt war. Aber ein anderes und nachhaltigeres Gefühl bemächtigt sich unserer, wenn wir in jener Schrift Gordon's weiter die nichtswürdigen Uebertreibungen und Entstellungen lesen, mit welchen, wie daselbst dargethan ist, über die neapolitanische Justizpflege im Ganzen wie im Einzelnen Gladstone sich ausgelassen hat, und es darf uns nicht befremden, wenn Herr Gordon seinem Unmuthe nach längerer Ausführung reichere Details endlich in einem wohlverdienten Erguße Luft macht, der auch außer jenem Zusammenhange uns bedeutend genug und zugleich leider nur zu treffend erscheint, als daß wir ihn nicht in der Hauptsache wörtlich hier wiedergeben wollten.

„Nemt es einem Engländer — so fragt Gordon den Herrn Gladstone — ziemt es einem Engländer, ziemt es England, mein Herr! sich der Sache der beleidigten Gerechtigkeit anzunehmen? Ist Ihre vaterländische Geschichte nicht eine lange und blutige Kette von Verbrechen? Hat Ihr Vaterland das Recht geböt zu werden, wenn es sich darum handelt, vor Europa die Sache der Humanität und der Civilisation zu führen? — Angenommen selbst für einen Augenblick, daß Ihre Anklagen nicht falsch wären in allen Punkten, verglichen Sie die Barbarei, die Korbheit, die Sie der neapolitanischen Regierung vorwerfen, mit den unerbörten Grausamkeiten, welche die Vorgänge charakterisiren, durch die sich England auf den Gipfel seines Ruhms erhoben hat! Irland ist da, um zu sagen, mit welchen Strafen die Regierung von Großbritannien zu allen Zeiten die Versuche einer Revolte bestraft hat. Es würde mich zu weit führen, auf einzelne Thatfachen einzugehen; aber die laute Stimme der Geschichte kommt meinem Schweigen zu Hilfe. Ueberblicken Sie nur die blutigen Seiten des Aufrebes von 1798 und sagen Sie mir, ob die gesammten Verbrechen der europäischen Regierungen seit Jahrhunderten im Stande seien, an Zahl, Korbheit und Barbarei den Handlungen gleich zu kommen, durch welche Irland 1798 in dem Zeitraume dreier Monate mit Feuer und Schwert verheert worden ist! Aber auch ohne noch die 1798 hinanzusetzen, haben uns die Jahre 1848 und 1849 gelehrt, auf welche Weise England Aufstände unterdrückt. Als der Rückschlag der Ereignisse in Italien sich auf den ionischen Inseln bemerzlich machte, sand in Cephalonien eine Bewegung statt, um das englische Protectorat abzuschütteln. Das Eiland Cephalonien verhält sich zu Neapel, wie ein Glas Wasser zum Meer. England übt dort überigens keine andere Souveränität, als die des Protectorats, aus. Nur einige Wenige erhoben sich für die Unabhängigkeit; man bemächtigte sich ihrer alsbald und die englische Justiz, die nicht so langsam, wie die neapolitanischen Behörden, zu Werke geht, verurtheilte 19 Angeklagte zum Tode. Ihre Strafe wurde verwandelt. Dies ereignete sich 1848. Im folgenden Jahre wurde ein neuer Versuch der Erhebung

gegen das heilige Protectorat gemacht, und wenige Wochen danach erfuhr Europa, daß 180 Insurgenten an öffentlichem Plage mit Ruthen gepölscht und 21 zum Tode geführt worden waren! — In Neapel, mein Herr, unter der Herrschaft des „geausamen“ Ferdinand, den Ihre Bewunderer, wie Sie versichern, einen gekrönten Henker nennen, ist seit 1845 kein einziges Todesurtheil wegen politischer Verbrechen zur Vollstreckung gelangt. Und nun vergleichen Sie Cephalonien mit dem Königreich Neapel, die Bevölkerung dieses Eilandes mit der von beiden Sicilien; wägen Sie den Charakter und die Schwere der Aufstände ab, die in beiden Ländern zum Ausbruch kamen, und dann sagen Sie mir, Herr Gladstone, auf welcher Seite die Barbarei sich zeigt, und welche von beiden Regierungen den Namen eines Henkers verdient, — weil Sie denn nun einmal in der Nacht, die einen Aufstand unterdrückt, einen Henker erblinden wollen? —

Und doch hat — schalten wir hier ein — Herr Gordon hier nur noch mit schwachen Farben gemalt. Es sind in allerneuester Zeit Documente an die Öffentlichkeit gelangt, welche das Gebahren der englischen Regierung auf den ionischen Inseln in ein noch viel dunkleres Licht stellen, und — man beachte dies wohl den als I have been told's und as I think's des Herrn Gladstone gegenüber — es sind dies ungeweihte, actenmäßige Documente. Das Journal „L'Ordre“ theilte sie unlangst mit; sie sind hoffentlich auch in diesem Zusammenhange am rechten Plage. Es sind folgende:

Bericht des Lord-Obercommissars Sir Henri J. Ward pag. 12: „Der Erzbischof, der sich, sowie sämtliche Würdenträger der griechischen Kirche, ganz vortrefflich benommen hat, hat nicht bloß auf mein Begehren den Priester Nodaro und Bianco und alle übrigen seiner Bande freiwillig excommunicirt, sondern auch alle diejenigen in seinen Bann eingeschlossen, welche ihnen Unterstützung oder Obdach gewährt hatten. Ich meinestheils habe im Namen der Regierung einen Preis von tausend Thälern auf den Kopf eines jeden todt oder lebend eingelieferten Insurgentenhauptlings ausgesetzt.“

Bericht des Majors King pag 62: „Achtzehn Personen sind im Districte von Scala ausgepeitscht worden. Diese Leute sind aus Gründen der Menschlichkeit von meiner Seite nach einer einfachen Züchtigung mit 25 bis 50 Peitschenhieben des Landes verwiesen worden.“

Pag. 74 ebendaselbst. „Nr. 5. Der Priester Panagui Gouss 36 Peitschenhiebe vor seinen Pfarrkindern, weil er sich zweideutiges Benehmen, Falschheit und Nachlässigkeit in Erfüllung seiner Pflicht zu Schulden hatte kommen lassen.“ „Nr. 7. Der Priester Giovanni Copinati, Pfarrer von Chio-watta, 12 Peitschenhiebe, weil er mit den Gefangenen gesprochen und sich wiederholt gewelget hatte, Stillschweigen zu gebieten.“

Bericht des Lord-Obercommissars pag 69. „Anliegend finden Sie das Verzeichniß von einundzwanzig Todesurtheilen, die sämtlich vollzogen worden sind. Sechzehn andere sind in milderer Strafen verwandelt worden. Außerdem sind, nicht aus Rache, sondern als Polizeimaßregel, 17 Häuser niedergebrannt worden.“

Wie theilen diese Documente sowohl als den vorhergehenden Auszug aus Gordon's Schrift hier mit, nicht um damit irgend einen tendenziösen Gegensatz gegen die Politik der englischen Regierung kund zu geben, sondern nur in der Absicht, für eine in neuerer Zeit viel besprochene politische Frage den richtigen Gesichtspunkt zu bezeichnen, den schon die bekannte Antwort des Fürsten Castelfidardo freilich nur in weit beengterer Form angedeutet hatte. Der Mißgriff (um es mit einem gelinden Worte zu bezeichnen) der hier englischerseits begangen worden ist, steht übrigens so wenig allein in der Geschichte unserer Zeit da, daß vielmehr dieser Vorgang zugleich eine sehr dringende Mahnung auch für die amerikanische Regierung enthält, sich nicht eine gleiche Verblendung zu Schulden kommen zu lassen, in der sie, nach dem bekannten biblischen Worte, den eigenen Balken über dem fremden Spalter übersieht, indem sie sich zu Quationen für einen befreiten europäischen Führer der Revolution ansieht, während sie im eigenen Lande den Menschenhandel ungehindert sein schmachvolles Geschäfte treiben läßt! Dort Slavery für Unschuldige, hier Entsefflung Schuldiger — Sympathie für „Völkerfreiheit“, Gräßlichkeit für Menschenhandel — wo bleibt dann die Sittlichkeit der Politik?

**Local- und Provinzial-Angelegenheiten.**

○ Dresden, 19. November. An den nächsten vier auf einander folgenden Sonntagen werden vier wichtige Anstalten unserer Stadt durch Ausstellung, Verkauf und Verlosung mannichfacher Gaben, welche liebende Theilnahme an fremder Noth ihnen spendete, die jährliche Hauptquelle ihrer Einnahme sich neu zu öffnen bemüht sein. Das Pestalozzifest beginnt die Reihe am nächsten Sonntage, ihm folgen das Asyl für Taubstumme, die Diakonissenanstalt und der wohltätige Frauenverein. Nach verschiedenen Richtungen kommen alle den Armen, Leidenden und vielfach Unglücklichen hilfreich und voll christlicher Erbarmung entgegen. Sie haben alle einen gemeinsamen Fonds: die nimmer versiehende, in der täglich neu entzündeten Brudersliebe mächtige Hilfe Gottes. Das ist ihr großes, werthenes Capital; andere haben sie nicht. Und wer irgend die heilige Regung mitleidender Theilnahme an der vielgestalteten Noth des Lebens im Herzen trägt, wird ob der vielfachen Bitten weder unemühtig noch ungeduldig werden, sondern gern sein Scherlein dardringen, eingedenk der großen Wahrheit: Geben ist seliger denn Nehmen.

— Dresden, 17. November. Vor einigen Tagen fand hier die Abnahme der Feuerprobe eines vom hiesigen Schlossermeister Karl Richter sen. für das königliche Hauptzolamt Schandau gefertigten feuerfesten Cassenschrankes auf dem dazu bestimmten Plage, dem Sippelschen Grundstück (vis à vis dem Feldschloßchen) unter Leitung des königl. Oberpolleninspectors Käßler und in Gegenwart mehrerer Sachverständigen statt. — Begünstigt durch gänzliche Blindflille brannte das um den Schrank geschichtete Holz so gleichförmig hoch, daß der diese Probe bestehende Gegenstand von

allen Seiten der vollen Kraft einer enormen Bluthitze ausgefegt blieb und die Spizflammen nach allen Seiten hin scharf und stehend trafen. Nachdem der Holzstoß in einen Gluthhaufen sich verwandelt, stellte sich der Schrank den Blicken der Anwesenden rothglühend dar und ging durch die fortwährend angeschühten Flammen in den höchsten Grad der Hitze, in die sogenannte Weißgluth über. Nachdem er in diesem Zustande einen der interessantesten Anblicke gewährte und wohl bei fast allen der Anwesenden die Befürchtung Platz greifen mochte, daß dieser hohen Gluth die im Innern des Schrankes befindlichen leicht feuerfängenden Stoffe unterlegen haben würden, wurde derselbe, nachdem das letzte Scheitern Holz zu Asche gebrannt und er von 11 Uhr Vormittags bis 10 Minuten vor 1 Uhr der stärksten Feuerkraft ausgefegt gewesen war, auf Verlangen der Anwesenden mit der dabei nöthigen Vorsicht geöffnet. Das Resultat war ein überraschend günstiges, die Zuverlässigkeit dieser Richterschen Schränke auf das überzeugendste darlegend. Denn ebensowenig als die Schloßer und Federn derselben durch die bis zur Weißgluth gesteigerte Hitze gelitten hatten, ebenso unverfehrt hatten sich die im Schranke niedergelegten Stoffe, als Schreib- und Druckpapiere, Wollenzüge, Spanholzgeschte, Cattune u. erhalten, ebenso die dabei befindlichen Plomben und Kugeln von Blei, und nur eine Stange Siegelack, welche mit dabei gelegen, war unbedeutend in dem Papiere, welches dieselbe umhüllte, geschmolzen. Diese Gegenstände selbst waren so heiß, daß sie mit bloßen Händen nicht erfaßt werden konnten, und die Probe hat sich bei dieser enormen Gluth, die bei der stärksten Feuerbrunst dem Schranke nicht gefährlicher werden kann, als sie hier es war, so glänzend bewährt, daß Alle, welche dergleichen Schränke besitzen oder später sich anschaffen, die beruhigende Ueberzeugung haben können, die in denselben aufbewahrten Gegenstände bei Feuergefahr u. vollkommen gesichert zu wissen.

Dresden, 18. November. Die „Sächs. Dorf.“ theilt mit, daß schon vor einiger Zeit vom hiesigen Stadtkollegium der Beschluß gefaßt worden ist, die Errichtung einer Dienstdotenkrankecasse, wie in mehreren großen Städten, z. B. in Nürnberg, München, Stuttgart, Magdeburg u. seit Jahren in segensreicher Wirksamkeit bestehend, in hiesiger Stadt ins Leben zu rufen, und es ist dieser Gegenstand neuerdings der Begutachtung einer unsecter städtischen Deputationen überwiesen worden. Der Zweck des zu begründenden Instituts würde darin bestehen, den hiesigen Diensthöfen beiderlei Geschlechts gegen eine mäßige jährliche Steuer in Erkrankungsfällen unentgeltliche Aufnahme und Verpflegung in dem städtischen Krankenhause oder einer andern hiesigen Heilanstalt zu sichern. Ob diese Steuer eine freiwillige oder eine zwangsweise sein solle, darüber ist, wie über die übrigen Modalitäten der ganzen Einrichtung, eine definitive Bestimmung natürlich noch nicht getroffen, doch dürfte die zwangsweise Herbeiführung aller Diensthöfen dem Zustandekommen und Gedeihen des Instituts am förderlichsten sein, ohne daß dadurch wirkliche Härten entstehen, da der Steuerfuß eben kein hoher sein wird. In München findet die Erhebung der Steuer zwangsweise statt, da die bairische Gesetzgebung den einzelnen Gemeinden die Verpflichtung auferlegt, für die Unterbringung und Verpflegung in ihrem Bezirke erkrankter Dienstpersonen zu sorgen, mithin die Communen schon ohnehin auf die finanzielle Herbeiführung der dienenden Classe angewiesen sind; in München ist diese Krankensteuer auch auf die Handwerksgehilfen, ja selbst auf Tagelöhner und Handlanger ausgedehnt. Dagegen bezieht z. B. die Magdeburger Dienstdotencasse auf freier Vereinnung. In München betrug bei der vor ungefähr 20 Jahren stattgefundenen Gründung des Instituts der Satz für einen männlichen Diensthöfen oder Gewerksgehilfen vierteljährlich 36 Kreuzer rhein., für weibliche Diensthöfen aber 18 Kreuzer; wenn wir nicht irren, ist jedoch der letztere Satz gegenwärtig auf 24 Kreuzer erhöht. Bei uns in Dresden sind vorläufig 25 Rgr. für männliche und 15 Rgr. für weibliche Diensthöfen als jährliche Beiträge in Vorschlag gekommen, und wenn man bedenkt, daß unsere Stadt eine sehr große (mit 10,000—12,000 Köpfen gewiß nicht überschätzte) Anzahl männlicher und weiblicher Dienstleute umfaßt, so würde der zu erzielende Betrag ein immerhin nicht unbedeutender sein, während den Diensthöfen gegen jenes nicht allzu große Opfer, das wohl auch in vielen Fällen gern von den Herrschaften getragen werden würde, die gewisse Bürgschaft geboten werden wird, daß bei eintretenden Krankheiten ihre Cur und Verpflegung in einer bewährten Heilanstalt völlig kostenfrei zu erfolgen hat. Für unsere Communencasse ist aber dieser Gegenstand ebenfalls von nicht geringer Wichtigkeit, da die jetzige Verpflegung kranker Diensthöfen im Stadtkrankenhause bei dem dafür festgesetzten sehr niedrigen Verpflegungspreise und bei der so häufig vorkommenden völligen Mittellosigkeit dieser Personen erhebliche Zuschüsse aus communialen Mitteln erfordert. Hoffen und wünschen wir daher, daß der beabsichtigte Plan recht bald seiner Ausführung entgegengeführt und ihm von allen Seiten die Unterstützung zu Theil werde, die er in so vollem Maße verdient.

† Chemnitz, 17. November. Obgleich von hier aus keine weitererschütternden Ereignisse zu berichten sind, so ist doch keineswegs eine Erstarrung eingetreten, nur daß das Leben sich mehr im gewohnten Gleise auf gedachten Wegen bewegt und deshalb weniger geräuschvoll ist. Das Vereinswesen hat allerdings infolge der Ueberfüllung augenblicklich etwas verloren, ja man beginnt allgemach zu erkennen, daß das unbegrenzte Controliren und Mitreguliren Aller doch auch so manchen Unbequem hat, vieles Gute vereitelt und die Anstrengungen der befähigsten und wohlgesinnten Männer erfordert, um die damit verbundenen Nachtheile zu entfernen oder doch zu mildern. Welche Kräfte werden nur allein durch die Bekämpfung der dem Gemeinwohl offen oder verdeckt sich entgegenstellenden Privats- oder Standesinteressen, durch die Intriguen und das eitle Geplänke der parlamentarischen Verhandlungen, durch die peinlichen Vorschriften des mit dem jetzigen System verbundenen, hier und da wohl zu weit getriebenen Control- und UeberwachungsweSENS völlig in Anspruch genommen und aufgerieben, während sie außerdem wenigstens zu einem großen Theile als schaffende wohltätiger zu wirken im Stande

Von dort will er, von den Mittheilungen der Samojeden geleitet, welche am weitesten nach Norden streifen, die Eiländer von Neusibirien und andere von den Seefahrern Wrangel und Anjou besuchte Inseln durchforschen und, nur von zwei bis drei Personen begleitet, einige Jahre diesen Nachforschungen widmen. Der fähige Plan wird von vielen Geographen als sehr gut befunden und von Lady Franklin aufs wärmste befürwortet; der Präsident der königl. geographischen Gesellschaft, Sir Roderick Murchison, hat bereits dringende Briefe nach Petersburg geschickt und die englische Regierung dem Reisenden jede nöthige Unterstützung zugesichert. \* Es ist in England die Rede davon, einen Orden des „Civilverdienstes“ zu Ehren der Industrie, der Wissenschaften und der Künste zu gründen. Diese Ritterschaft der Industrie (nicht Industriellierschaft!) würde dem Prinzen Albert zu ihrem Schutzherrn und Großmeister haben. Die ersten Namen der neuen Ordensritter werden bereits genannt; es wären: Herr Schepard als Vertreter der Oeländischen Compagnie, deren Präsident er gegenwärtig ist; Herr Bagley, Präsident der Handelskammer in Manchester; die Ingenieure Stephenjon und Cubitt; Sir M. Westmacott, Sir Gailate und Herr Barry, Pflanzbau und Maler; die Fabrikanten Cobden, Gott, Field-Gibson; der Agriculturist Pusey und außerdem 40 Andere, worunter der schottische Herzog v. Buccleuch, die Grafen Granville und v. Selkirk, die berühmten wissenschaftlichen Namen Faraday, Davy, Brewster und Sir John Herschel; endlich der französische Chemiker Herr Dumas.

\* „Die Sprichwörter der Völer“ hat jetzt Herr Dr. Wurz- bach gesammelt und herausgegeben und für das Werk vom Kaiser von Oesterreich die goldene Medaille für „Kunst und Wissenschaft“ erhalten.



